

Martin Walser, Tod eines Kritikers. Frankfurt/M 2002.

(11) - ÄUSSERUNGSEINHEIT – a/phrastisch

Der Ausweis fehlte. Man hatte ihn an der Rezeption erbeten und, weil ich es beim Aufbruch so eilig hatte, vergessen, ihn mir wiederzugeben. Hintelephoniert. Ein junger Asiate brachte ihn sofort. Ich versäumte den Zug, den ich herausgesucht hatte, nicht. Aber nach einer Stunde Fahrt blieb der Zug stehen, auf freiem, holländisch weitem Feld. Und keine Erklärung. Als einige Reisende schon laut wurden, endlich die Ansage: Deze trein is afgehaakt. Wir mußten aussteigen und auf den Ersatzzug warten.

(12) - EIGENNAME

Er hat mich gleich bei der zweiten oder dritten Anrede Michel genannt. Das tun, nach meiner Erfahrung, nur die, die es gut meinen mit mir, oder, sagen wir, die Herzlichen. Hans Lach ist eine Herzlichkeitsbegabung.

(13) – EPISTEMOLOGIE - pragmatisch

Obwohl ich nirgends dazugehöre – wer geschichtsträchtige Bücher schreibt, kann die Abende nicht verplaudern -, kriege ich, weil ich, wenn ich erschöpft bin, Zeitungen durchblättere, doch mit, wer gerade mit wem und wer gegen wen ist. Den Rest sagt mir Professor Silberfuchs im Kammerspiel-Foyer oder am Telephon.

(19) – ÄUSSERUNGSEINHEIT – a/phrastisch

Ich dachte nur an ihn, sah nur ihn vor mir, wurde nicht fertig mit ihm, weil, was mir dort als Ruhe vorgekommen war, jetzt gar nicht mehr so vorkam. Tendenzlos, ja. Aber ruhig? Sein Bild in meiner Vorstellung, sein immer ungeschützt wirkender Blick, die rötlichen Haare, kurze, sich gleich wieder dem Kopf zubiegende Haare, rötlich grau. Würde man sie wachsen lassen, gar nicht vorstellbar, daß das je lange Haare wären. Eine zu hohe, zu runde Stirn. Flache Augenhöhlen. Ach, Hans Lach. Ich schaute und schaute ihn an. Und wußte doch, dass er mir nicht ruhig gegenübergesessen hatte, sondern ... Rauchend. Nicht einmal die von ihm gerauchten Zigaretten hatte ich gezählt. Und ich hätte wirklich Zeit gehabt. Na ja. Hans Lach.

(20) – IMAGINATION

Für mich war es immer die fürchterlichste Vorstellung überhaupt: jemanden umgebracht zu haben. Manchmal – sehr selten zum Glück – träumte ich das: du hast jemanden umgebracht, man ist schon auf deiner Spur, du siehst deiner Überführung entgegen, du mußt, um das zu verhindern, noch jemand umbringen. Die Tage nach solchen Träumen sind immer die glücklichsten Tage überhaupt. Den ganzen Tag könnte ich summen vor Glück: du hast keinen umgebracht, Halleluja.

(28) - IMAGINATION

Als er sich hineinfühlte in seine Verbrecherhaftigkeit, fühlte er sich wohl. Solange er es nicht gewagt hatte, Verbrecher zu sein, hatte er sich Vorwürfe gemacht, hatte sich überspannt gefühlt, gespalten. Seit er sich annahm als Verbrecher, war er einig mit sich selber. Vielleicht könnte er jetzt sogar wieder etwas genießen. Vorher war ihm immer alles durch Vorwürfe, die er glaubte, sich machen zu müssen, verdorben worden. Als anständiger Mensch durfte er ja an allem, was er tat, keinen Gefallen finden.

(31) – GESPRÄCHS-VERWEIGERUNG

Außer seiner Frau Erna wollte er niemanden sehen. Aber auch ihr, so der KHK, sitze er wortlos gegenüber. Seiner Frau habe er das, wissend, daß der Oberregierungsrat zuhöre, erklärt: Er gehöre zu einer Vogelart, die in Gefangenschaft nicht singe. Wedekind sagte, Hans Lach sei für ihn, den Ermittler, die Provokation schlechthin. Ihm sei aus der Kriminalgeschichte kein Verdächtiger bekannt, der kein bißchen an seiner Verteidigung interessiert zu sein scheint. Aber er gebe nicht auf. Von ihm werde jetzt verlangt, Hans Lach aus seiner Erstarrung zu lösen, ihm beizubringen, daß nur ein Geständnis ein Weiterleben ermögliche. Die Schuld bei sich behalten wollen, das sei eine Anmaßung, eine tödliche Anmaßung.

(34f) – INSZENIERUNG VON GESPRÄCH

Ich habe das Auftritts-Zeremoniell studiert. Das Licht im Zuschauerhalbkreis ist fast weg, nicht ganz, die Leute sollen einander wahrnehmen, erleben können. Ehrl-König kommt in einem scharf begrenzten Lichtschacht am Rand der Sitzreihen herein, betritt über drei Stufen die Bühne, hinter ihm seine TV-Assistentin Beatrice, von der der Professor sagt, sie heiße in Wirklichkeit Inge. Beatrice wartet, bis er über zwei weitere Stufen zu seinem Sessel steigt. Der ist schön imitiertes Empire, helles Holz, man soll an Marmor denken, goldene Rillen und Blätter, Zeus-Symbole (Adler und Blitz), die vier Füße, auslaufend in Löwentatzen, die auf vier Büchersockeln stehen. Vielleicht Attrappen. Auf jeden Fall sinken die Löwentatzen ein bißchen in die ledernen Buchdeckel ein. Die Buchrücken sind so beleuchtet, daß man lesen kann, worauf Ehrl-König thront: FAUST, EFFI BRIEST, ZAUBERBERG, BERLIN ALEXANDERPLATZ. Der Auftritt ist von Musik begleitet. Händel, irgendeine Festmusik. Ehrl-König steht fast feierlich neben seinem Sessel. Sobald die Musik aufhört, nimmt er gestenreich Platz. Man merkt: aus Hochachtung vor der Musik ist er stehengeblieben. Neben dem Thronsessel. Sobald er sitzt, geht Beatrice zu einem Tisch, holt von dort ein Buch und reicht es ihm. Er nimmt es, kann es auf ein hochbeiniges Tischchen legen, wenn er es nicht mehr in den Händen halten will. Kann es aber, um damit etwas zu beweisen, jederzeit wieder in die Hand nehmen. Der *Überraschungsgast* wird, sobald Ehrl-König das Buch in Händen hat, von Beatrice hereingeführt und darf auf einer Art Barhocker mit Rundlehne so Platz nehmen, daß er sowohl zu Ehrl-König hin wie zum Publikum agieren kann. Beatrice selber setzt sich hinten an die Seite, verfolgt alles aufmerksam und scheint jederzeit bereit zu weiteren Diensten. Sobald der *Überraschungsgast* mit deutlicher Geste von Ehrl-König begrüßt ist und sich gesetzt hat, sagt Ehrl-König (offenbar jedesmal): Spät komm ich, doch ich komme. Das ist das Signal für Leute im weiten Halbkreis: alle klatschen begeistert. Er lächelt genießerisch. Dann kommt der erste Satz. Den Eröffnungssatz kannte ich, als Bernt Streiff ihn mir vortrug, längst auswendig: Warum soll Hans Lach, solange er einen Verleger hat, der schlechte Bücher gut verkaufen kann, gute Bücher schreiben? Und sein im weiten Halbkreis vor ihm, fast um ihn herum und ein wenig unter ihm sitzendes Publikum lachte.

(37) – Register AXIOLOGIE, SARKASMUS, KÖRPERSPRACHE

Das zeichnet ja Ehrl-Königs SPRECHSTUNDE aus. Bücher sind Gut oder Schlecht. Der Rest ist Korruption, sagt Ehrl-König. Das Schlechte Buch, das Gute Buch, dann der obligatorische *Überraschungsgast*, von dem Ehrl-König sich bestätigen läßt, wie genau seine Diagnose, sein Urteil, das übers Schlechte und das übers Gute Buch, zutreffe.

(...)

(37f) Also die Sendung. Martha Friday habe allem, was Ehrl-König sagte, fast genau so heftig zugestimmt wie er es gesagt habe, das heißt, sie habe wie ein Verstärker gewirkt; was bei Ehrl-König grell herauskam, habe sie durch Augenverdrehen, Mundaufreißen und Indiehändeklatschen noch greller gemacht. Wurde er nachdenklich oder gar leidend, litt sie noch mehr als er. Einen besseren *Überraschungsgast* als diese Martha Friday habe Ehrl-König in den siebzehn Jahren SPRECHSTUNDE nicht gehabt, blitzgescheit und schön und eine Darstellungsverstärkerin, für laut und leise gleich gut. Überhaupt, wie die zusammengespielt haben, einander bis ins feinste Mimische

oder ins größte Akustische einfach ideal ergänzend. Das Gute Buch, das von Philip Roth, hatte sie natürlich gelesen, das von Hans Lach natürlich nicht. Aber da Ehrl-König mit Händen und Füßen und wild kreisendem Kopf und einer sich bis zum Überschlagen steigernden Stimme demonstrierte, wie er darunter gelitten habe, dieses Buch lesen zu müssen, war sie einfach mitgerissen worden, klatschte laut in die Hände, als er sagte, ob das denn kein Urteil sei, wenn einem ein Buch immer wieder aus den Händen rutsche, weil man bei seiner Lektüre eingeschlafen sei. Die Leute im Fernsehstudio schlossen sich dem Lachen und Klatschen Martha Fridays immer wieder an.

(38) Oh, wie habe er, dieses Buch lesen müßend, die Putzfrauen, Pardon, die Reinigungsfrauen in öffentlichen Gebäuden beneidet. Was für eine interessante, spannende Tätigkeit, den Staubsauger über immer neue Bodenschattierungen zu führen, begleitet vom wunderbaren Gerundton des Elektermotors. Und er muß einen Roman lesen mit bald so vielen Personen wie Seiten. Ach was, Personen! Wenn's doch Personen wären, nur Namen seien's, Pappfiguren mit deraufgeklebten Namen, bis hundert habe er mitgezählt, dann habe er's gelassen, da lese er doch lieber gleich das Telephonbuch, habe er gedacht. Martha Friday lachte hell heraus, klatschte, so auch das Publikum. Ach ja, Martha, seufzte er dann, Sie wissen nicht, was man mitmacht, wenn man sein Leben für die deutsche Literatur opfert

(40f) Aber in einer Hinsicht sei jeder, der sich im keritischen Dienst verzehre, in der Nachfolge des Nazareners: der habe gelitten für die Sünden der Menschheit, der Keritiker leide unter den Sünden der Schschschriftstellerrr. (...) Aber der Keritiker hat, wenn er Keritiker ist, weder Freund noch Feind. Seine Sache ist, solange er urteilt, die deutsche Literatur. Wenn er, Ehrl-König, ein paar Tage hintereinander deutsche Gegenwartsliteratur lesen müsse, beneide er die Leute von der Müllabfuhr. Wie elegant schwingen die die Kübel voll des übelen Zeugs hinauf zum Schelucker, schwupps, und weg ist das Zeug, der Kübel wieder leicht und leer, aber wie lange habe er, der Keritiker, zu würgen und zu gacksen, bis er einen deutschen Gegenwartsroman dort habe, wo er hingehört: in den Müll. Daß Pelatz ist für das Bessere.

(68) – APOKALYPSE

Und jetzt hören Sie, bitte, die rein saturnistische Stelle.

Weit draußen unterm schwarzgefleckten Himmel, aus dem Boden schießt das weißeste Eis. Barfuß und stolpernd weiter. Die Sohlen schreien. Es regnet glühende Nägel, denen nicht zu entkommen ist. Schwefelmeere brodeln mit weltfüllendem Gestank. In diesem Augenblick senkt sich der universale Arsch Gottes aus dem Weltraum und schießt seine Schöpfung ins Exit. Für immer. Welch ein Glück, denkt man, während man in der göttlichen Scheiße erstickt.

(72) – SPOTT

Ach, Herr Landolf, man muß kein Don Quichote sein, um Herrn Ehrl-König für eine Windmühle zu halten.

Das wäre ein hübscher Satz, sagte ich, wenn Ehrl-König nicht ermordet worden wäre. Sehen Sie, so kreisen wir doch alle um ihn, sagte Julie Pelz dann und ließ ihren Mund als geschürzten wirken. Ich nickte: Sein letzter Geburtstag, sagte sie dann, in Brüssel, Bonn, Berlin und, als Breslau-Ersatz, Wien. Überall, wo die junge Mutter ihn geboren haben könnte. Sie hat es ihm ja angeblich nie gesagt. Also hat sie die Homermasche inszeniert. Aber die Städte machten ja mit. Ludwig musste viermal sprechen, RHH zweimal. Muschg und Jandl je einmal. Und natürlich auch noch alles, was da und dort Rang hat. Ehrl-König, öffentlich, jedesmal: das sei die Hauptfeier, alles andere seien unbedeutende Nebenfeiern. Und so weit wie Homer, von sieben Städten reklamiert zu werden, bringe er es leider doch nicht. Und spricht auf jeder Veranstaltung zu jedesmal fünf- bis siebenhundert Personen über die Einsamkeit.

(73) – Register AXIOLOGIE

Wenn einem etwas nicht gefällt, ist es schlecht, sagte sie. Davon hat er gelebt. Was ihm nicht gefiel, war schlecht. Und dafür hat ihn die Chorknabenherde seiner Feuilletons verhimmelt. Seit dem muss man nichts mehr beweisen, nur noch sagen schlecht oder gut. Das hat er geschafft. (...)

sein Gut oder Schlecht ist ästhetisch getünchte Katechismusmoral. Einen, der ein schlechtes Buch schreibt, muß man niedermachen. Müllbeseitigung. Gegen Botho Strauß hat er so eröffnet: Wer berühmt ist, kann jeden Dreck publizieren. Sein Publikum wieherte. Da die Todesstrafe abgeschafft ist, brauchen die so was. Gut und schlecht, ein Wörterpaar wie gut und böse. Überhaupt richten.

(82f) – SARKASMUS, KÖRPERSPRACHE

... auf der obersten Plattform mit Hans Lach, im Gespräch, an der *Reling*, niemand durfte stören, also die reine Harmonie zwischen zweien, die man sich traulicher nicht denken konnte. Am nächsten Tag sehe ich Hans Lach in der Stadt. Der geht wie mit anderen Schuhen. Richtig federnd geht der. Wenn er nicht aufpaßt, fliegt der bei jedem Schritt ein bißchen in die Luft. Und er paßt tatsächlich nicht auf. Er hüpfert bei jedem Schritt. Aber nicht durch Anstrengung und Kraft, sondern von selbst. Es wirft ihn einfach in die Höhe. Er ist leicht. Er hebt ab. Wir sehen gerade noch sein Gesicht. Wie geliftet. Und zirpt. Vor Zufriedenheit. Zum Glück hat er überhaupt keine Zeit. Ich hätte nicht gewußt, wie ich hätte reden sollen mit ihm.

(85f) – Register AXIOLOGIE, PROJEKTION

Der Mißerfolgreiche, wenn ich ihm diese Prägung gestatte, sei für seine Umgebung peinlicher als für ihn selber. Dem Mißerfolgreichen ist sein Mißerfolg ein ungeheures Vergrößerungsglas, mit dem er die ganze Welt sieht. So genau, wie sie kein Erfolgreicher je sehen kann. Das sei ja eine der Bedingungen des Erfolgs, und zwar in jedem Beruf: diese Unfähigkeit, die Welt wahrzunehmen, wie sie wirklich ist. Der Erfolgreiche verklärt von Anfang an. Und selbst wenn er gegen etwas oder gegen jemanden ist, er ist es auf eine verklärende Weise. Er bleibt immer übrig als prima, die Welt kann froh sein, weil es einen wie ihn gibt. Und sie ist gut, weil einer wie er in ihr Erfolg hat.

(87) – EXISTENZ, Register AXIOLOGIE

Über den Tod eines Menschen sich freuen, das schließt dich auf eine bisher noch nicht empfundene Weise aus der Gemeinschaft der Menschen aus. Sich über den Tod eines Menschen, der dir nichts Ungutes getan hat, nicht zu freuen, macht dich vor dir selber zu einem Geknebelten, zu einem Heuchler, zu einem ein für allemal Betäubten. Hans Lach in Der Wunsch, Verbrecher zu sein: Eine Figur, deren Tod man vollkommen gerechtfertigt hält, das wäre Realismus. Der Satz ist richtig, kann ich sagen, als Satz in der Kunstwelt. In Wirklichkeit, unanwendbar. Oder bin ich feige, Hans Lach aber ist kühn?

(88f) – MACHT ohne WISSEN

Dann sagte er plötzlich: Wenn ich eine Akademie wäre, würde ich eine Preisaufgabe stellen: Wann hat es das letzte Mal im Literarischen eine solche Machtausübung gegeben wie in der Ehrl-Königschen SPRECHSTUNDE? Die Antworten könnten ebenso interessant wie peinlich ausfallen.

Und hier fängt sein Groll an, seine Wut, auch gegen Hans Lach. Wie kann ein denkender Mensch der Gerechtigkeit so in den Arm fallen. Ehrl-König war alles durch Macht. Gut, die hatte er sich geschaffen. Aber er hätte sich, um erfahren zu können, wer er wirklich war, seiner Macht entledigen müssen. Dann hätte er erfahren, was die speichelleckenden Professoren und andere Armleuchter wirklich halten von ihm. So eine naiv-idealistische Vorstellung: als gebe es zuerst ihn, dann die

Macht als eine Zutat, eine Ergänzung, ein Schmuck. Er war nichts als seine Macht. Irgendwann wäre die zerfallen, und übrig geblieben wäre das Männlein mit einem etwas zu breiten Mund. Theorielos und praxisfern. Man hat seine Zitate gezählt, es sind dreiundzwanzig. Adieu.

(107) – UNSTERBLICHKEIT/EXISTENZ, Register AXIOLOGIE, SARKASMUS

Es sei eine Freude gewesen, ihm Vorschläge zu machen, weil er jeden Vorschlag mit Leidenschaft geprüft und ihn, wenn er ihn brauchbar fand, mit kältester Perfektion in Wirklichkeit umsetzte. Woher diese Energie, diese Unermüdlichkeit? Dafür gibt es ein einziges Motiv: Unsterblichkeit. Klar, Unsterblichkeit ist knapp, es gibt angesichts der Nachfrage, viel zu wenig Unsterblichkeit, also entbrennt ein Kampf um Unsterblichkeit wie um nichts sonst. Und da ist jedem jedes Mittel recht, von Heuchelschwulst bis zu kalter Gewalt, um noch ein Fetzen Unsterblichkeit zu erhaschen. Und jeder ist da eines jeden Feind. Todfeind. Da paßt das Wort.

(113) - ZITAT

Ehrl-König habe immer ein Repertoire von zwölf bis fünfzehn Sätzen gehabt, pointierten Sätzen. Dazu noch fünfzehn bis achtzehn Zitate. Die pointierten Sätze, die wirken mußten wie aus dem Augenblick entstanden, wie aktuelle Einfälle, die verbrauchten sich natürlich schnell, weil Ehrl-König praktisch von einem Auftritt zum nächsten hastete. Mehr als fünfmal durfte er so einen Standardsatz nicht bringen, er aber konnte von einem Satz, solange er Lacher brachte, nicht lassen. Er meckerte anfangs an jedem Satz herum, wenn der Satz Lacher brachte, liebte er ihn und. Das war das Erstaunlichste – glaubte, dieser Satz sei von ihm, sei ein Ehrl-König-Satz.

(114f) – Register EPISTEMOLOGIE/pragmatisch

Und es waren alles ganz und gar seine Sätze. Auch die Technik, andere mit der Gedächtniskraft zu bluffen, von mir erdacht, dann war's seine Hauptwaffe. Einfach etwas Konkretes genau sagen und im Ton schon merken lassen, daß man wisse, der andere wisse genau das, was man selber gerade sagt, nicht. Der andere ist beeindruckt, denkt nicht mehr daran, dass er ja auch etwas weiß, empfindet jetzt nur noch seinen Mangel: er weiß nicht, womit ich aufgetreten bin. Das lasse ich ihn spüren, beute seine Schwäche aus.

(138f) - ÄUSSERUNGSEINHEIT

Mani selbst hat noch nichts geschrieben, das heißt, er hat, sagt er, tausend Gedichte geschrieben, aber die habe er, weil sie, wie er sagt, sauschlecht gewesen seien, verbrannt.

(143f) – PROJEKTION

Ende Januar hatten alle den großen, unvergeßlichen, unersetzlichen Kritiker betrauert, der jetzt vollkommen ein Held geworden war, da er doch höchstwahrscheinlich ermordet worden war, weil er seinen Beruf so ernst und unbestechlich und unbeirrbar ausgeübt hatte wie noch nie ein Kritiker in der Geschichte der deutschen Literatur, ja, der Weltliteratur. Also, André Ehrl-König hätte sich zurücklehnen können und sein Gesicht, das er hatte, wenn er Huldigungen oder Komplimente entgegennahm, hätte sich so selig in die Breite dehnen können wie noch nie. Er war gefeiert worden als das absolute, immerwährende Edeldenkmal der Literatur schlechthin. Ein Opfer, wie es zu Herzen gehender nicht gedacht werden kann.

(144) - ZITAT

Hans Lach hatte seine Tat in der Tatnacht in der PILGRIM-Villa in einem an Hitler erinnernden Jargon angekündigt:

Ab heute Nacht Null Uhr wird zurückgeschlagen.

Diesen Hans Lach-Satz konnte man jetzt jeden Tag überall lesen und abends aus allen Kanälen hören.

(178) – MEDIEN

Ich las jetzt die Zeitungen, als handelte alles, was da drin stand, von mir. Ich war verwickelt in ein Geschehen, das nichts so sehr war wie öffentlich. Was es sonst noch war, hätte ich nicht sagen können. Und wahrscheinlich lasen alle, die an diesem Geschehen teilnahmen, die Zeitungen auch so. Auch das Politische und Wirtschaftliche las ich in der Stimmung, in die mich die Ehrl-König-Nachrichten versetzten. Manchmal beherrscht einen das Gefühl, ganz und gar in diesem Mediengewebe aufzugehen. Du bist nichts als ein Teil dieses Mitteilungszusammenhangs. Und es gibt außer diesem Zusammenhang nichts. Du wirst beatmet. Das heißt informiert. Du selber mußt nicht mehr leben. Dann aber leider doch. Wieder. Ehrl-König-Nachrichten, Hans-Lach-Nachrichten, basta. Alles, was sonst noch geschah oder geschehen wollte, hatte sich, um geschehen zu können, mit dem alles beherrschenden Thema zu vereinbaren.

(195) – DIALOG-PARTNER, Register AXIOLOGIE

Es ist heute ja jeder Teilhaber an irgendeinem ärztlichen Vokabular und scharf darauf, es anzuwenden. Das Vokabular der Medizin darf als demokratisiert gelten. Jeder terrorisiert dich jetzt mit den Vokabularfragmenten, die er aufgeschnappt hat. Das ist zwar das Gegenteil der früheren Kastenherrschaft der Ärzte, aber es gehört nun mal zu den menschlichen Verhältnissen, daß etwas das Gegenteil von etwas ist und doch genau so schlimm wie das, wovon es das Gegenteil ist. In der Natur nicht vorstellbar. Natürlich darf man weder dem Arzt noch dem Laien sagen, von wem man sich einbildet verfolgt zu sein.

Man muß, bevor man zuviel verrät, die Unterhaltung abbrechen Etwa so: Das Schlimmste wäre, wenn der Verfolger erführe, daß man sich einbildet, von ihm verfolgt worden zu sein.

(195f) Und es gibt nichts Erbärmlicheres als das Annehmen von Preisen und Auszeichnungen. Das weiß jeder, und doch kann's keiner vermeiden. Warum?! Die Feinde wollen einen abschaffen. Die Gegner wollen einen so klein machen, daß man sich selber nicht mehr begriffe. Also muß man Preise und Auszeichnungen annehmen, um den Gegnern ihr Vernichtungshandwerk zu erschweren.

Unsere Gesellschaft ist so verfaßt, dass Feindschaft und Gegnerschaft besser gedeihen als Freundschaft und Liebe. Unsere Kultur will es so. Daß einem ein Feind mehr schaden als einem ein Freund nutzen kann. Vor allem anderen sind wir eine Gesellschaft von Verfolgten und Verfolgern. Und jeder ist beides, Verfolgter und Verfolger. Jeder hat eine deutlichere Erfahrung vom Verfolgensein als davon, selber Verfolger zu sein. Wir merken deutlicher, was uns angetan wird, als was wir andern antun.

(217) – PHATISCH

Dann ging ich zum Bahnhof und rief von der Telephonzelle aus Erna an und entschuldigte mich. Wofür, fragte sie.

Für alles, sagte ich. Dann sagte ich nichts mehr. Sie sagte auch nichts mehr. Dann sagte ich: Du bist der einzige Mensch, bei dem ich mich entschuldigen muß.

Sie sagte: Wo bist du jetzt?

Im Gebirge, sagte ich. Wieder schwiegen wir. Wir wußten beide, keiner würde auflegen.

Also, sagte ich.

Ja, sagte sie, also.

Ich sagte, daß ich in der Böcklinstraße gewesen sei, vor dem Haus, sie habe die zweite Elegie geübt. Wie sie die undurchhörbaren Akkorde platziert habe und darum herum das Auf und Ab der Töneschleier.

Sie sagte: Wann kommst du?

Da ich jetzt nicht mehr von meiner Haltlosigkeit reden konnte, sagte ich, sozusagen wahrheitsgemäß: Woher soll ich das wissen?

Dann sagte ich: Ich leg jetzt auf.

Sie sagte: Ja.

Ich legte auf. Nichts war so deutlich wie das Gefühl, daß ich außer Erna keinen Menschen anrufen konnte.
